

Studien und Probleme

Die Sowjetunion und Indien

Von Clemens Jürgenmeyer

Die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Indien bestehen keineswegs erst in neuerer Zeit, sondern sie lassen sich bis ins 12./13. Jahrhundert zurückverfolgen. Will man den Versuch unternehmen, diesen Zeitraum einzuteilen, so lassen sich – grob gesprochen – drei Perioden ausmachen: Die erste Periode umfaßt die Beziehungen zwischen dem zaristischen Rußland und den islamischen beziehungsweise britischen Herrschern Indiens und reicht bis zum Jahre 1917, dem Zeitpunkt der russischen Revolution. Die zweite Periode beschreibt die Jahre nach der Oktoberrevolution, als die junge, revolutionäre Sowjetunion Schritt für Schritt in die totalitäre Diktatur Stalins abglitt und Indien unter der Herrschaft der englischen Kolonialmacht stand. Mit der Erringung der Unabhängigkeit Indiens im Jahre 1947 beginnt die dritte Phase der außenpolitischen Beziehungen zwischen der UdSSR und Indien. Sie dauert bis heute an.

Das zaristische Rußland und Indien

Während der Zarenzeit erstreckten sich die Beziehungen zwischen den beiden Ländern hauptsächlich auf den wirtschaftlichen und kulturellen Bereich. Es ist bezeichnend, daß trotz der bestehenden Kontakte, trotz der mehrmaligen Entsendung von Gesandtschaften, sowohl an den indischen als auch russischen Hof, es nie gelang, diplomatische Beziehungen zwischen Rußland und Indien herzustellen. Stets verweigerte mal die eine, mal die andere Seite ihre Zustimmung.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts entstand eine neue Situation. Indien war endgültig von den Engländern unterworfen worden, und Rußland schickte sich an, im Zuge seiner Expansion gen Osten die noch nicht unterworfenen Gebiete Zentralasiens zu erobern. Diese Eroberungen endeten mit dem Sieg über die nomadischen Turkmenen. Jetzt waren die Grenzen des indischen Subkontinents und des riesigen russischen Reiches sehr nahe zusammengedrückt, lediglich Afghanistan lag noch dazwischen. England sah darin eine Bedrohung seiner größten und wertvollsten Kolonie, weil nun eine russische Invasion Indiens in den Bereich des Möglichen gerückt war. In der Tat bestanden solche Invasionspläne sowohl in der Vergangenheit als auch zur damaligen Zeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Erst der Vertrag von Berlin 1878 als Folge des Russisch-Türkischen Krieges und – nach einer Phase der neuerlichen Bedrohung Indiens wegen der verstärkten Eingliederung der zentral-

asiatischen Regionen in das russische Reich – ein Übereinkommen zwischen England und Rußland im Jahre 1907 verhinderten ein Umschlagen der Spannungen in einen offenen militärischen Konflikt. Mit dem Abkommen von 1907, das die Russen nach dem unrühmlichen Krieg mit Japan (1905) mehr oder weniger unterschreiben mußten, wandelten sich die ehemals konfliktgeladenen Beziehungen der beiden Staaten in ein gutes nachbarliches Verhältnis. Es gereichte beiden Seiten zum Vorteil, da man sich gegenseitig Interessensphären zuerkannte. Rußland wurde damals zu einem der Haupthandelspartner Britisch-Indiens.

Nach der Oktoberrevolution

Mit dem Sieg der Oktoberrevolution 1917 traten die Beziehungen in ein neues Stadium. In Indien nahm die einheimische Freiheitsbewegung an Stärke zu. Für viele Inder wurde die russische Revolution von ihren Anfängen (1905) bis zum endgültigen Sieg (1917) zu einer Art Vorbild für den eigenen nationalen Befreiungskampf.

Lenin: Unterstützung der Befreiungsbewegungen

Lenin nahm das indische Interesse an der russischen Entwicklung auf. Unter seiner Führung solidarisierte sich das sowjetische Rußland mit den ausgebeuteten und unterdrückten Ländern der Dritten Welt und unterstützte die nationalen Befreiungsbewegungen. Diese Unterstützung war dadurch begründet, daß Lenin zum einen die Macht der Engländer schwächen wollte, zum anderen der Meinung war, die revolutionären Bewegungen Asiens bildeten mit denen Europas eine natürliche Allianz und brächten somit den internationalen Kampf für den Sieg der sozialistischen Revolution voran.

Die Beziehungen der jungen Sowjetunion zu Indien konzentrierten sich hauptsächlich auf die Exilrevolutionäre Indiens, da der Indian National Congress unter der Führung des pazifistischen Gandhi eine gewaltsame, revolutionäre Beseitigung der englischen Kolonialherrschaft ablehnte. Gandhi und seine Mitstreiter standen dem Kommunismus fern. Der wichtigste Partner der Bolschewisten war N. M. Roy, der 1920 in Taschkent die indische kommunistische Partei gründete.

Allein, das Verhältnis zwischen ihnen gestaltete sich nicht unproblematisch: Roy verwarf die Lenin'sche Einschätzung der nationalen Bewegungen in den Kolonien, da für ihn nur die Arbeiterklasse zusammen mit der Kommunistischen Partei eine revolutionäre Rolle spielen konnte. Er versuchte Lenin zu überzeugen, solchen bourgeois Führern wie Gandhi nicht zu trauen und die Unterstützung zu entziehen. Dies gelang Roy aber nicht.

Stalin: Desinteresse an kolonialen Fragen

Im Jahre 1924 starb Lenin. Unter der Herrschaft seines Nachfolgers Stalin entwickelten sich die indo-sowjetischen Beziehungen nicht weiter. Im Gegenteil: sie

nahmen stark an Bedeutung ab. Stalin zeigte allgemein wenig Interesse für koloniale Fragen. Die äußerst prekäre innere und äußere Situation der Sowjetunion band alle Energien. Während seiner 36jährigen Regierungszeit erwähnte Stalin Indien nur sechsmal, vor allem dahingehend, die Notwendigkeit des Aufbaus einer starken kommunistischen Partei zu betonen. Lediglich während des Zweiten Weltkriegs rückte Indien vorübergehend etwas mehr in das sowjetische Blickfeld, als nämlich die indischen Kommunisten beauftragt wurden, mit den Briten, inzwischen zu Verbündeten der Sowjetunion geworden, zusammenzuarbeiten. Dies erweckte verständlicherweise das Mißtrauen der indischen Nationalisten gegenüber der Sowjetunion und ließ die Kommunistische Partei Indiens in einem sehr schlechten Licht erscheinen.

Das unabhängige Indien und die Sowjetunion

Indien wurde im Jahre 1947 unabhängig. Trotz des zu diesem Zeitpunkt nicht gerade guten Verhältnisses zwischen beiden Staaten vereinbarte man schon einige Monate vor dem Unabhängigkeitstag die Aufnahme normaler diplomatischer Beziehungen. Namentlich J. Nehru, der schon 1927 die Sowjetunion besucht und sich von den Errungenschaften der Revolution sehr angetan gezeigt hatte, setzte sich im Rahmen seiner „Policy of Non-Alignment“ stark für die Herstellung guter Beziehungen zur UdSSR, gleichzeitig aber auch zu den USA, ein.

Die Sowjetunion jedoch zeigte weiterhin wenig Interesse an Indien. Der gute Wille auf indischer Seite überzeugte die sowjetische Führung nicht. Wenige Wochen nach der Unabhängigkeit Indiens, im September 1947, hielt Andrej Shdanow auf der Gründungskonferenz des Kominform in Polen eine Rede, in der er die neue sowjetische Welteinschätzung vorstellte. Diese sogenannte „Zwei-Lager-Theorie“, als Gegenstück zur amerikanischen Truman-Doktrin konzipiert, teilt die „in der Weltarena aktiven politischen Kräfte in zwei Hauptlager“ ein: „das imperialistische und antidemokratische Lager einerseits und das antiimperialistische und demokratische Lager andererseits“. Während die USA das imperialistische Lager anführen, steht die Sowjetunion an der Spitze des antiimperialistischen, demokratischen Lagers.

Interessant ist nun die Frage nach der Zugehörigkeit Indiens. Dazu Shdanow: „Zum antiimperialistischen Lager gehören Indonesien und Vietnam, mit ihm sympathisieren Indien, Ägypten und Syrien“. Indien war also weder in dem einen noch in dem anderen Lager fest verankert, es bekam eine Art Zwischenstellung zugewiesen, die allerdings dem westlichen, kapitalistischen Lager tendenziell näher war als dem sozialistischen. Die indische Regierung unter J. Nehru lehnte natürlich infolge ihres eigenen Selbstverständnisses jegliche Zuteilung in das eine oder andere Lager ab.

Die vorsichtige sowjetische Einschätzung der Stellung Indiens in der Weltpolitik hinderte jedoch die Sowjetunion nicht daran, Indien weiterhin als eine britische Kolonie zu bezeichnen, in der die Herrschaft des Kapitals nach wie vor ungebrochen sei. Auch nahm sie den Anspruch der Nehru'schen „Policy of Non-Alignment“ nicht ernst. Die indischen Führer wie Gandhi und Nehru bekamen die schlechtesten Prä-

dikate ausgestellt. So schrieb die *Sowjetenzyklopädie* 1952 über Gandhi: „Die Rolle Gandhis in der Entwicklung der nationalen Befreiungsbewegung widerspiegelt die verräterische Haltung der indischen Großbourgeoisie und liberalen Grundbesitzer. Sie verbündeten sich mit den Imperialisten gegen das Volk, sie erblickten den Hauptfeind im eigenen Volk, und zu gleicher Zeit waren sie bestrebt, die nationale Befreiungsbewegung auszunützen, um Konzessionen von den Imperialisten zu erlangen“ (Band 10, S. 233 f.). Nehru wurde von Jewgeni Shukow in einem Grundsatzreferat anlässlich des Orientalistenkongresses in Moskau, Juni 1949, als „Metamorphose“ charakterisiert, die sich vom einstigen „linken Kongreßpartei-er“ und „Enthüller des Imperialismus“ zum Diener der Imperialisten, zum Verbündeten von Prinzen und Großgrundbesitzern und gar zum „blutigen Würger“ der progressiven Kräfte Indiens gewandelt habe.

Diese letzte Charakterisierung dürfte wohl auf die Maßnahmen bezogen sein, die die indische Regierung unter Nehru gegen den Bauernaufstand in Telengana (1945 bis 1951) einleitete. Sie richteten sich gegen die kämpfende Landbevölkerung sowie führende Kader der Kommunistischen Partei Indiens (CPI), die eine führende Rolle im Aufbau, Organisieren und Vorantreiben des bewaffneten Kampfes der ausgebeuteten Bauern spielten. Auch wurde damals, im Zuge der systematischen Bekämpfung des Widerstandes durch die Armee, der Vertrieb sowjetischer Propaganda-Schriften verboten. Es liegt auf der Hand, daß zu jener Zeit die indo-sowjetischen Beziehungen ihren Tiefpunkt erreicht hatten.

Neuorientierung der sowjetischen Außenpolitik

Erst allmählich änderte sich die sowjetische Haltung. Die vereinfachende, stark dichotomische Weltsicht der „Zwei-Lager-Theorie“ mußte zwangsläufig zu einem hohen Maß an Fehleinschätzung und Inflexibilität der sowjetischen Außenpolitik führen. Die Sowjetunion sah sich in der Endphase Stalins einer sich bildenden antisowjetischen kapitalistischen Einheitsfront unter der Führung der USA gegenübergestellt, einer Situation, die schon immer „das große außenpolitische Schreckgespenst der Sowjetunion seit ihrer Existenz gewesen“ ist (Th. Weingartner). Die sowjetische Außenpolitik schien in eine Sackgasse geraten zu sein.

Angesichts dieser weltpolitischen Konstellation bemühte sich Stalin noch in seinen letzten Tagen um eine Annäherung an die blockfreien Staaten der Dritten Welt mit dem Ziel, die dort vorhandenen antikolonialen und nationalen Strömungen aufzunehmen und diese Staaten für die Sowjetunion zu gewinnen. Damit wollte Stalin ein Gegengewicht zur kapitalistischen Welt schaffen. Stalin ließ sich dabei von rein pragmatischen Gesichtspunkten leiten, denn seine generelle Einschätzung der ehemaligen Kolonien hatte sich nicht geändert.

So auch bei Indien. Nehru bemühte sich um eine Beendigung des Korea-Krieges (1952) und forderte eine friedliche Lösung des Konflikts in Form von Verhandlungen. Während Stalin positiv auf die Vorschläge Nehrus reagierte, beharrten die USA auf ihrer Position. Als Indien in der UNO sich weigerte, einer Verurteilung der chinesischen Intervention in Korea zuzustimmen, gleichzeitig aber die Aufnahme Chinas in die UNO befürwortete, wurde diese Haltung von der Sowjetunion

sehr begrüßt. Man begann, in der UNO in Fragen des Kolonialismus und Rassismus zusammenzuarbeiten. Eine Änderung der indo-sowjetischen Beziehungen bahnte sich an, obwohl die sowjetische Führung Indien immer noch grundsätzlich als ein vom Imperialismus abhängiges Land einschätzte.

Eine grundlegende Umorientierung der sowjetischen Außenpolitik erfolgte erst unter den Nachfolgern Stalins, zuerst Malenkov, dann Bulganin als Ministerpräsident und Chruschtschow als Generalsekretär der KPdSU. Die neuen Machthaber waren sich im klaren darüber, daß die sowjetische Außenpolitik neu geordnet werden müsse. Sie bemühten sich daher, die durch den Kalten Krieg entstandenen Spannungen mit den westlichen, nichtkommunistischen Staaten abzubauen und freundschaftliche Beziehungen zu den blockfreien Ländern der Dritten Welt herzustellen. Mit dieser Politik sollte zum einen eine Entlastung für die Sowjetunion im Westen, zum anderen eine Loslösung der Dritte-Welt-Länder vom Einfluß der westlichen Welt und gleichzeitig eine Hinwendung zur Sowjetunion herbeigeführt werden.

Das verstärkte sowjetische Engagement in der Dritten Welt war eine Reaktion auf den wachsenden Einfluß der Amerikaner in Asien, die mit der Gründung verschiedener Paktsysteme ihre Machtstellung festigen und eine mögliche kommunistische Einflußnahme im asiatischen Raum verhindern wollten. Das gesamte Paktsystem zu jener Zeit umfaßte vor allem den ANZUS-Rat (1952), die SEATO (1954) und den Bagdad- beziehungsweise Cento-Pakt (1955/57).

Indien – ein Freund der Sowjetunion

Indien wurde nun aus mehreren Gründen zum Schwerpunkt des sowjetischen Interesses in Südasien. Zunächst einmal war Indien allein schon von seiner Größe und geographischen Lage her ein nicht zu unterschätzender Faktor in der Weltpolitik. Dies wurde noch dadurch verstärkt, daß die indische Union unter der Führung Nehrus weltweit als Sprecher der jungen unabhängigen Staaten fungierte und als blockfreies Land eine bedeutsame Rolle in der internationalen Politik innehatte. Die Ablehnung der Teilnahme einer offiziellen indischen Delegation bei der Genfer Indochina-Konferenz durch die westlichen Staaten, der Beitritt des indischen Erzfeindes Pakistan in die SEATO und in den Bagdad-Pakt und schließlich die amerikanische Waffenhilfe an Pakistan führten zu einer wachsenden Entfremdung Indiens vom Westen, speziell von den USA. Die sowjetischen Bemühungen konnten somit auf fruchtbaren Boden fallen.

Sichtbarer Ausdruck dieser gegenseitigen Annäherung der beiden Staaten Indien und Sowjetunion war zunächst der Austausch von Delegationen und Ausstellungen. Etwa vierzehn Delegationen besuchten die Sowjetunion während der eineinhalb Jahre nach Stalins Tod. Am 2. Dezember 1953 wurde ein Handelsabkommen unterzeichnet. Förderhin trat die UdSSR für die Teilnahme Indiens an wichtigen internationalen Konferenzen ein.

Ein wichtiges innenpolitisches Ereignis in Indien, der Parteitag der Kongreßpartei in Awadi im Januar 1955, bestätigte und bestärkte die sowjetische Führung in ihrer seit 1953 eingeleiteten neuen Indien-Politik. Auf diesem Parteitag verkündete die

Kongreßpartei, ihr Ziel sei eine Wirtschaftspolitik „with a view to the establishment of a socialist pattern of society, where the principal means of production are under social ownership or control, production is progressively speeded up and there is equitable distribution of the national wealth“.

Gleich einen Monat später markierte das Abkommen über den Bau eines Eisen- und Stahlwerkes in Bhilai in Höhe von 136 Millionen US-Dollar den Beginn der sowjetischen Entwicklungshilfe an Indien.

Die frühere sowjetische Position, Indien sei realiter immer noch eine britische Kolonie, wurde jetzt fallengelassen. Statt dessen erklärte die Sowjetunion, Indien habe sich vom Kolonialismus befreit und sei heute eine unabhängige Republik, die einen gewichtigen Platz in der Weltpolitik einnehme. Diese Tatsache sei von großer historischer Bedeutung. Allgemein wurde die Bedeutung der Bandung-Konferenz als Manifestation der Einheit und Stärke der Dritten Welt gegen Imperialismus und Krieg in besonderem Maße hervorgehoben.

Der gewandelte Stellenwert Indiens in der sowjetischen Asienpolitik offenbarte sich eindrucklich, als Nehru im Juni 1955 zu einem Staatsbesuch in Moskau weilte. Bulganin charakterisierte Nehru als „einen der hervorragendsten Führer im Kampf des indischen Volkes um seine nationale Unabhängigkeit“.

In dem gemeinsamen Abschlußkommuniqué erkannten beide Seiten die fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz als verbindliche Grundsätze zwischenstaatlicher Beziehungen an. Ebenso wurden darin die Ergebnisse der Bandung-Konferenz begrüßt, die „legitimen Rechte der Volksrepublik China in bezug auf Taiwan“ bestätigt und die Aufnahme Chinas in die UNO gefordert. Schließlich beschloß man weitere kulturelle, wirtschaftliche und technische Zusammenarbeit.

Chruschtschow und Bulganin statteten Indien noch im selben Jahr einen vielbeachteten Gegenbesuch ab. In der Folge dieses Besuchs unterstützte die Sowjetunion hinfort Indien im Kashmir-Konflikt und in der Frage der Unabhängigkeit der portugiesischen Kolonie Goa. Mit der militärischen Befreiung Goas von der Kolonialherrschaft der Portugiesen im Jahre 1961 zeigte sich Moskau einverstanden.

Die grundlegenden Änderungen der sowjetischen Außenpolitik fanden auf dem 20. Parteitag der KPdSU im Februar 1956 in der These von der „friedlichen Koexistenz“ und der These von der „Vermeidbarkeit von Kriegen“ ihren Niederschlag. Auch die Strategie der kommunistischen Machtergreifung in kapitalistischen Ländern wurde neu formuliert, indem Chruschtschow den friedlichen, parlamentarischen Weg zur Erringung des Sozialismus als eine der möglichen Strategien erklärte. In bezug auf die „friedliche Koexistenz“ sagte Chruschtschow wörtlich: „Das Lenin'sche Prinzip der friedlichen Koexistenz der Staaten mit verschiedener sozialer Ordnung war und bleibt die Generallinie der Außenpolitik unseres Landes . . . Es gibt tatsächlich nur zwei Wege: entweder die friedliche Koexistenz oder den furchtbarsten Vernichtungskrieg der Geschichte. Einen dritten Weg gibt es nicht . . .“.

Wurden noch wenige Jahre zuvor Gandhi und Nehru dem konterrevolutionären Lager zugerechnet, so wurden sie jetzt in ein wesentlich besseres Licht gestellt. Chruschtschow und Bulganin hoben in ihren Diskussionsreden die hervorragende Rolle Gandhis im nationalen Kampf um die Unabhängigkeit Indiens hervor. Nehru galt als einer der bedeutendsten Staatsmänner unserer Epoche.

Chruschtschow stieß mit seiner neuen Politik nicht überall auf Zustimmung. Na-

mentlich die kommunistischen Parteien der Entwicklungsländer fanden sich nur widerwillig bereit, hinfort die einheimischen Regierungen zu unterstützen und sich ganz auf den parlamentarischen Weg festzulegen. Denn die revolutionäre Perspektive mußte dem Reformismus geopfert werden.

Auch in der eigenen Partei mußte Chruschtschow den Widerstand oppositioneller Strömungen brechen. Dies gelang ihm im Jahre 1957, als die altgedienten Parteifunktionäre Molotow, Malenkow und Kaganowitsch aller Partei- und Staatsämter enthoben wurden. Diese später als „parteilfreundliche Gruppe“ bezeichnete Fraktion kritisierte aufs schärfste die Entstalinisierungs- und Koexistenzpolitik und widersetzte sich Chruschtschows Orientierung auf die neutralen Staaten der Dritten Welt. Für sie war der neue Kurs eine Abweichung vom wahren Kommunismus.

Der sino-sowjetische Konflikt und Indien

Auf internationaler Ebene wurde China zum Hauptgegner der auf dem 20. Parteitag der KPdSU vertretenen Thesen. Für die Chinesen war die These der „friedlichen Koexistenz“, die natürlich eine Kooperation mit dem Westen, einschließlich der USA, einschloß, unvereinbar mit ihren eigenen politischen Theorien. Sie begannen, die Russen als Revisionisten und Verräter des Marxismus-Leninismus zu bezeichnen.

Seit etwa 1953/54 hatte sich ein relativ freundschaftliches Verhältnis zwischen Indien und der Volksrepublik China entwickelt. Doch gegen Ende der fünfziger Jahre verschärften sich die Gegensätze unter ihnen zusehends. Es kam zu ständigen Grenzstreitigkeiten zwischen beiden Staaten. Dabei ging es zum einen um die von den englischen Kolonialisten gezogene Grenze im Nordosten Indiens (sogenannte MacMahon-Linie), die von China nie anerkannt worden war, zum anderen um die Provinz Aksai Chin, die im Norden des indischen Subkontinents liegt und an Tibet und Sinkiang grenzt. 1959 kam es zu einer ersten bewaffneten Auseinandersetzung. Die Sowjetunion stellte sich in zurückhaltender Weise hinter die Position Chinas, betonte aber auch die guten Beziehungen, die sie mit Indien unterhalte.

In der Folgezeit kam es zum offenen Bruch zwischen der Sowjetunion und China, der von einer gleichzeitigen verstärkten Annäherung der Sowjetunion an Indien begleitet wurde. Zu der Zeit, als die sowjetischen Techniker aus China zurückgezogen und dadurch Chinas Wirtschaft stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, besuchte Chruschtschow abermals Indien. Er sagte der indischen Regierung Unterstützung für den dritten indischen Fünf-Jahres-Plan zu. 1960 wurde ein Waffenabkommen zwischen beiden Staaten abgeschlossen, das sowjetische Lieferungen in Höhe von 13,5 Millionen US-Dollar umfaßte. Die militärische Befreiung Goas 1961, die vom Westen stark kritisiert wurde, verstärkte die Annäherung zwischen Indien und der Sowjetunion.

In den Monaten Oktober und November des Jahres 1962 ereignete sich ein schwerer bewaffneter Konflikt zwischen Indien und China entlang der MacMahon-Linie und im Gebiet von Ladakh. In den Jahren zuvor hatten sowohl die chinesische als auch die indische Armee ihre Grenztruppen zunächst in Ladakh, später aber auch im Gebiet der MacMahon-Linie in das jeweils von der gegnerischen Seite bean-

spruchte Gebiet vorgeschoben und dort Grenzposten errichtet. Bemühungen, den drohenden Konflikt auf dem Verhandlungsweg gütlich zu lösen, scheiterten am Argwohn und an der Unnachgiebigkeit beider Seiten. Namentlich die erregte öffentliche Meinung in Indien erwartete von Nehru ein hartes Durchgreifen. Es entbrannte ein heftiger Grenzkrieg, der mit einer schweren Niederlage der Inder endete. Die Chinesen zogen sich danach freiwillig hinter die MacMahon-Linie zurück. Sie hatten eine eindrucksvolle Machtdemonstration vollbracht, während ganz Indien in dieser Niederlage eine nationale Demütigung sah.

Die westlichen Staaten gaben sofort Indien moralische Unterstützung und militärische Hilfe, da sie der Meinung waren, China habe Indien einseitig angegriffen. Die Sowjetunion hingegen befand sich in einem offensichtlichen Dilemma, das durch die damalige politische Weltsituation bedingt war. Die Sowjetunion mußte einen nicht einfachen Balanceakt zwischen den beiden verfeindeten Staaten Indien und China unternehmen, der allerdings einige Zeit später mit einem klaren Bekenntnis zugunsten der indischen Position zu Ende ging.

Nachdem die Sowjetunion in Kuba eine empfindliche Niederlage einstecken mußte, war ihr internationales Ansehen geschwächt. Daher konnte es sich Chruschtschow nicht erlauben, Indien offen zu unterstützen, da dies den Bruch mit China noch weiter vertieft und vor der Weltöffentlichkeit die bestehende Uneinigkeit des sozialistischen Lagers demonstriert hätte — eine Situation, die die Stellung der Sowjetunion in Verhandlungen mit den USA noch weiter verschlechtert hätte. Um die sowjetische Verhandlungsposition zu stärken, bedurfte es einer „Vereinigten Kommunistischen Front“. Von daher ergab sich, daß die Sowjetunion China zunächst unterstützte und der indischen Regierung empfahl, die chinesischen Angebote zur Beendigung des Konflikts anzunehmen. Diese waren aber für Indien unannehmbar, und die indische Regierung äußerte auch sofort ihr Mißfallen über die sowjetische Haltung.

Natürlich war sich Chruschtschow darüber im klaren, daß eine einseitige Unterstützung Chinas im Grenzkonflikt zu einer ernsthaften und folgenschweren Belastung des indo-sowjetischen Verhältnisses führen müßte. Daher versuchte er, die indische Regierung dadurch zu beschwichtigen, daß er Militärgüter nach Indien schickte, die Indien im Grenzkonflikt verwenden konnte. Vor Ausbruch des Grenzkrieges hatte schon die Sowjetunion die Lieferung von Mig-Jägern versprochen, die dann auch im Februar 1963 geliefert wurden. Weitere Militärabkommen folgten, die alle die Lieferung sowjetischen Militärmaterials an Indien beinhalteten.

War Indien zu Anfang sehr über die Politik der Sowjetunion verärgert, so änderte sich dies bald. Es stellte sich heraus, daß sich die Sowjetunion gleichzeitig mit dem Rückzug ihrer Raketen aus Kuba einer neutralen Haltung in der Frage des indo-chinesischen Grenzkonflikts zuwandte, die Indien begünstigte. Die Verringerung der Kriegsgefahr mit den USA wegen Kuba zwang die Sowjetunion nicht mehr, China weiterhin offen zu unterstützen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte auch China die sowjetische Position in der Kuba-Frage geteilt. Diese Notwendigkeit war aber jetzt nicht mehr gegeben, und die alten Zwistigkeiten zwischen beiden Staaten traten wieder in aller Schärfe zutage. In dem Maße, indem sich das sino-sowjetische Verhältnis verschlechterte, verbesserte sich das indo-sowjetische. Die Sowjetunion erklärte nun offen, China habe Indien angegriffen, und bezeichnete die indische

Position als gerecht. Mit dieser politischen Entwicklung hatte sich auch endgültig das Dreieck Indien-China-Sowjetunion als ein entscheidender Faktor in der Welt-politik herausgebildet.

Die sowjetische Politik im Kräftefeld der indo-pakistanischen Rivalität

Im Jahre 1964 kam es sowohl in Indien als auch in der Sowjetunion zu einem Führungswechsel. Nehru starb an einer Herzattacke, und Chruschtschow wurde aus seinem Amt entlassen. Zunächst schien es zweifelhaft, ob die inzwischen feste indo-sowjetische Freundschaft, die sehr eng mit den beiden Staatsmännern verbunden war, den Wechsel in der Führung überstünde. Besonders die Entmachtung Chruschtschows ließ die Inder Verdacht hegen, seine Nachfolger könnten einen anderen politischen Kurs steuern. Diese Befürchtungen erwiesen sich jedoch bald als gegenstandslos. Die neue sowjetische Führung unter Breschnew und Kossygin versicherte dem neuen indischen Premier Shastri, die Sowjetunion werde alle Vereinbarungen mit Indien einhalten. Als Shastri im Mai 1965 Moskau besuchte, war ein neuer Höhepunkt der bilateralen Beziehungen zu verzeichnen. Die Sowjetunion unterstützte Indien in seiner Haltung gegenüber Pakistan, das seit Mai 1963 Waffen aus China erhielt und somit Indien gefährlich werden konnte.

Der tiefe Bruch zwischen China und der Sowjetunion und das wachsende Engagement der Chinesen in Pakistan veranlaßte die Sowjetunion, eine mehr auf Neutralität bedachte Politik in Südasien zu betreiben. Sie war bestrebt, den chinesischen Einfluß in Pakistan zu bremsen und freundschaftliche Beziehungen zu diesem Land aufzubauen. Dies konnte allerdings nur gelingen, wenn der Zustand des tendenziellen Krieges zwischen Indien und Pakistan beendet sein würde. Ein weiteres Motiv dieser neuen Asienpolitik der Sowjetunion war der Wunsch, den Transitverkehr von Samarkand nach Indien und Ostpakistan zu erhöhen. Aufgrund seiner geographischen Lage nahm Pakistan einen wichtigen Platz in der sowjetischen Außenpolitik ein.

Die Sowjetunion begann, den Handel mit Pakistan zu erweitern, ökonomische Hilfe zu geben und ihre Haltung in der Kashmir-Frage zu ändern. Präsident Ayub Khan wurde 1963 in Moskau sehr freundlich empfangen, und verstärkte wirtschaftliche Kooperation wurde beschlossen. 1965 erklärte die *Pravda*, die Festigung der Beziehungen mit Pakistan sei als Teil einer allgemeinen Friedenspolitik der Sowjetunion in Asien zu verstehen.

Damit wollte die Sowjetunion Indien versichern, daß die guten Beziehungen zu Pakistan auf keinen Fall zu Lasten Indiens gingen. Obwohl die sowjetische Wirtschaftshilfe an Indien in der damaligen Zeit zunahm, kam es dennoch zu einer Abkühlung der indo-sowjetischen Beziehungen. Indien wurde nicht mehr bevorzugt behandelt, die sowjetischen Einladungen zu Gipfelkonferenzen, die unter Chruschtschow gang und gäbe waren, nicht mehr ausgesprochen.

In dieser politischen Situation brach im Jahre 1965 ein Krieg zwischen Indien und Pakistan aus. Pakistan hatte Indien angegriffen, da es sich aufgrund amerikanischer Tanks und Waffen überlegen fühlte. Indien konnte den pakistanischen Angriff erfolgreich abwehren und stand nach einer Serie von harten Panzerschlachten auf

pakistanischem Boden. Die Sowjetunion behielt in diesem Konflikt konsequent ihre neutrale Haltung und bot sich daher wie von selbst als Vermittler zwischen den beiden verfeindeten Ländern an.

Diese Vermittlerrolle war für die Sowjetunion nicht ungefährlich. Ein Scheitern der Verhandlungen hätte einen großen Rückschlag für die diplomatischen Bemühungen der Sowjetunion bedeutet. Als dann aber im Januar 1966 Ayub Khan und Shastri zu der historischen Konferenz von Taschkent zusammentrafen, war es vor allem ein Verdienst Kossygins, einen für beide Partner akzeptablen Kompromiß hergestellt zu haben.

Pakistan mußte eine Gewaltverzichtserklärung abgeben, Indien den sofortigen Rückzug seiner Truppen von pakistanischem Territorium zusichern. Wenige Stunden nach Unterzeichnung des Kompromisses starb der indische Premierminister Shastri an Herzversagen; Präsident Ayub Khan hatte eine Niederlage einstecken müssen, wohingegen Kossygin als der eigentliche Sieger aus der Konferenz hervorging.

Ende der 60er Jahre schwenkte die Sowjetunion wieder mehr auf die indische Seite ein, nachdem sie erkannt hatte, daß die verstärkten Bemühungen um Pakistan nicht den gewünschten Erfolg gebracht hatten — der chinesische Einfluß konnte nicht zurückgewiesen werden — und der eingeschlagene Weg nur das wichtigste Verhältnis zu Indien aufs Spiel setzte. Das anfängliche Mißtrauen der sowjetischen Führung gegenüber Shastris Nachfolgerin Indira Gandhi war bald beseitigt, und der arabisch-israelische Krieg im Juni 1969 läutete eine neue Phase verstärkter indo-sowjetischer Zusammenarbeit in der Weltpolitik ein. Indien unterstützte damals die arabischen Länder, auch deswegen, um dem islamischen Pakistan etwas Wind aus den Segeln zu nehmen. Entscheidend war auch das amerikanische Waffenembargo, das die USA während des 65er Krieges verhängt hatten. Indien mußte um seine militärische Sicherheit bangen, bis die Sowjetunion bereitwillig in die Bresche sprang und Indien alle gewünschten Rüstungsgüter lieferte.

Zu einem Zeitpunkt heftiger innenpolitischer Unruhen in Pakistan, die durch die separatistischen Bestrebungen der Awami Liga in Ostpakistan hervorgerufen worden waren, wurde am 9. August 1971 in New Delhi zwischen der Sowjetunion und Indien der „Vertrag über Frieden, Freundschaft und Zusammenarbeit“ unterzeichnet. Mit diesem Vertrag gaben beide Seiten ihren vielfältigen Beziehungen eine völkerrechtlich verbindliche Basis. Indien konnte nun einer weitreichenden sowjetischen Unterstützung, sei es politischer, wirtschaftlicher oder militärischer Art, sicher sein. Dafür mußte es aber einen nicht geringen Preis bezahlen: Der Vertrag erhob zwar Indien endgültig in die Rolle des bedeutendsten Verbündeten der Sowjetunion in Asien, verankerte aber gleichzeitig den starken sowjetischen Einfluß in Indien, damit aber auch eine Verengung des Handlungsspielraums indischer Politik bewirkend. Indien besaß damals — ebenso wie heute — eine erstrangige Bedeutung für die sowjetische Außenpolitik. Sie mußte ausgebaut und gefestigt werden. Der Freundschaftsvertrag bietet der Sowjetunion eine gute Handhabe, die politische Situation in Südostasien in ihrem Sinn zu stabilisieren. Dabei dürfte die Eindämmung des chinesischen Einflusses die Hauptrolle spielen. Es ist anzumerken, daß ähnliche Verträge im selben Jahr mit Ägypten und ein Jahr später mit dem Irak abgeschlossen wurden.

Der sowjetisch-indische Vertrag ist zunächst auf zwanzig Jahre befristet. Er sieht unter anderem die Festigung und Erweiterung der Zusammenarbeit auf den Gebieten der Wirtschaft, Wissenschaft, Technik, des Handels, Bildungs- und Gesundheitswesens und der Kunst vor. Von den zwölf Artikeln des Vertrages sind die Artikel acht und neun von besonderer Wichtigkeit. Wenn auch offene militärische Klauseln im Vertrag fehlen, so sichern sich doch beide Seiten zu, keine gegen die andere Seite gerichtete Militärbündnisse einzugehen und sich jedweder Aggression gegenüber dem Vertragspartner zu enthalten. Sollte einer der beiden Staaten Objekt eines Überfalls werden, sollen unverzüglich gegenseitige Konsultationen mit dem Ziel aufgenommen werden, effektive Maßnahmen zur Gewährleistung des Friedens und der Sicherheit der Länder zu ergreifen (Artikel neun). Beide Seiten, die der Zusammenarbeit auf dem internationalen Schauplatz große Bedeutung beimessen, werden zu wichtigen internationalen Problemen, die die Interessen beider Staaten berühren, reguläre Kontakte zueinander unterhalten (Artikel fünf).

Angesichts dieser Vereinbarungen erscheint die in Artikel vier gegebene Zusicherung, die Sowjetunion achte die Politik der Nichtpaktgebundenheit Indiens, als rein formales Zugeständnis. Indien hatte sich mit diesem Vertragswerk von der einst so hochgehaltenen Politik des Non-Alignment endgültig abgewandt. Dies kam in zahlreichen Kritiken aus verschiedenen Richtungen zum Ausdruck.

Nur kurze Zeit später erlaubte ein erneuter indo-pakistanischer Konflikt die erste konkrete Anwendung der im Freundschaftsvertrag getroffenen Vereinbarungen. Die Monate vor dem Ausbruch der militärischen Feindseligkeiten sahen eine dichtgedrängte Serie von gegenseitigen Besuchen. Hohe politische Amtsträger der Sowjetunion und Indiens – unter ihnen Staatspräsident Podgornij, der stellvertretende Außenminister Firjubin sowie Ministerpräsidentin Indira Gandhi – trafen sich entweder in Moskau oder Delhi zu Konsultationen, um die zukünftigen Schritte der beiden Regierungen aufeinander abzustimmen.

So erhielt Frau Gandhi bei ihrem Besuch in Moskau Ende September weitere beträchtliche Waffenhilfe zugesagt. Auch trafen beide Seiten Absprachen über ihr Verhalten in den Vereinten Nationen, falls der Konflikt dort zur Sprache käme. Der Kurzbesuch Podgornijs in Delhi wenige Tage später führte die Beratungen über die Ostpakistan-Frage weiter.

Der pakistanische Präsident Yahya Khan sollte durch mehrere Briefe Nikolai Podgornijs sanft unter Druck gesetzt werden, um ihn zum Einlenken zu bewegen, wohl auch deshalb, weil die sowjetische Regierung kein direktes Interesse an einem offenen militärischen Konflikt hatte. Yahya Khan wehrte sich jedoch entschieden gegen solche – wie er es nannte – Einmischungen in die inneren Angelegenheiten Pakistans und meinte, die Sowjetunion solle solche Ermahnungen an die indische Adresse richten.

Als der schwelende Konflikt schließlich am 4. Dezember 1971 in offene militärische Auseinandersetzungen umschlug, stand die Sowjetunion voll und ganz auf der Seite Indiens. Sie ging sogar so weit, die Schaffung eines unabhängigen Ostpakistans, später Bangladesh, zu befürworten. Dies wurde auch noch durch die Tatsache gefördert, daß die USA und China massiv Pakistan unterstützten. Ein pakistanischer Sieg hätte – so die Befürchtungen der Sowjetunion – den chinesischen Einfluß auf dem indischen Subkontinent ungemein stark anwachsen lassen.

Der Krieg war von indischer Seite gut vorbereitet worden. Die indischen Streitkräfte waren den pakistanischen weit überlegen. Sie stießen daher kaum auf nennenswerten Widerstand. Schon nach zwei Wochen mußte Pakistan seine Kapitulation erklären.

Die militärischen Operationen der indischen Armee waren durch eine entsprechende sowjetische Politik in den Vereinten Nationen flankiert. Durch ein zweimaliges Veto im Sicherheitsrat verhinderte die Sowjetunion den Beschluß einer Aufforderung zur sofortigen Kampfeinstellung. Als dann der Konflikt auf Betreiben der USA in der UNO-Vollversammlung behandelt wurde, stimmten die Delegierten mit großer Mehrheit für die — man muß hinzufügen: unverbindliche — Forderung nach sofortiger Einstellung der Kampfhandlungen. Die indische Regierung hingegen ignorierte einfach die Empfehlungen der Vollversammlung und setzte ihre militärischen Operationen so lange fort, bis Pakistan kapitulierte.

Das System der kollektiven Sicherheit

Im November 1973 reiste Breschnew zu einem Staatsbesuch nach Indien, der international sehr aufmerksam verfolgt wurde. Es war der erste Besuch, den Breschnew in seiner Eigenschaft als Parteivorsitzender einem asiatischen Land abstattete. Oberstes Ziel der Breschnew-Reise war, Indien für seine 1969 zum ersten Mal formulierte Idee eines „Systems der kollektiven Sicherheit in Asien“ zu gewinnen. In diesem System sollte Indien eine führende Rolle spielen. Die Sowjetunion wollte Indien zeigen, daß es inzwischen zu ihrem wichtigsten Partner in Asien geworden ist.

Das „System der kollektiven Sicherheit in Asien“ ist Teil einer sowjetischen Globalstrategie von Sicherheitsplänen und Verträgen, um im Wettlauf mit der anderen Weltmacht USA die eigenen Interessensphäre abzustecken und zu sichern. Hierzu gehören auch das Abkommen von Helsinki (KSZE) und die noch umlaufenden Verhandlungen über einen Truppenabbau (MBFR) in Wien. Die Sowjetunion will mit ihrem asiatischen Sicherheitsplan den Status quo in Asien und ihren starken Einfluß in Indien absichern. Dies bedeutet aber auch, daß die Sowjetunion die andere große asiatische Macht, China, von der politischen Bühne weitgehend verdrängen will. Die sowjetische Asienpolitik ist eindeutig durch eine antichinesische Zielrichtung geprägt und soll der Sicherung der eigenen Einflußsphären in Asien dienen.

Interessant ist, daß es der Sowjetunion bislang nicht gelungen ist, auch nur ein einziges asiatisches Land für ihr kollektives Sicherheitssystem zu gewinnen. Auch Indien nicht, obwohl es der engste Verbündete der Sowjetunion ist und sich durch die ihm zugeschriebene Führungsrolle im asiatischen Raum sehr geschmeichelt fühlt. Die ehemalige indische Ministerpräsidentin Indira Gandhi erklärte, der sowjetische Plan gefährde Indiens Politik der Blockfreiheit und unterlaufe seine Bemühungen, mit China möglichst bald zu normalen Beziehungen zu kommen. Die Länder Asiens, einschließlich Indien, scheinen nicht bereit zu sein, einseitig auf die sowjetische Karte zu setzen. Für sie besitzt ein gutes Verhältnis zur Volksrepublik China, das zwangsläufig bei einer Unterstützung der sowjetischen Pläne gestört würde, eine hohe Priorität.

So war denn auch bei Breschnews Besuch in Indien die Unterzeichnung eines Wirtschaftsvertrags zwischen Indien und der Sowjetunion das wichtigste konkrete Ergebnis dieser Reise. Der Vertrag wurde für die Dauer von fünfzehn Jahren abgeschlossen und stellt eine Ergänzung zu dem 1971 geschlossenen Freundschaftsvertrag dar. Er beinhaltet eine weitreichende wirtschaftliche und technologische Zusammenarbeit und umfassende ökonomische Leistungen der Sowjetunion an Indien. Sollte der Vertrag ordnungsgemäß abgewickelt werden, würde sich der sowjetische Einfluß in der indischen Wirtschaft weiter sehr verstärken.

Zur neueren Entwicklung

Die Beziehungen der Sowjetunion zu Indien haben sich auch in den folgenden dreieinhalb Jahren weiter gut entwickelt. Während das indische Verhältnis zu den westlichen Staaten, allen voran zu den USA, einem neuen Tiefpunkt zusteuerte, vergrößerte sich die wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit zwischen beiden Staaten immer mehr. Deutliches Zeichen dafür war das offene Gutheißen der Diktatur, die Indira Gandhi im Juni 1975 angesichts wachsender innenpolitischer Schwierigkeiten errichtete. Die Beseitigung der parlamentarischen Demokratie wurde von sowjetischer Seite als ein wichtiger und notwendiger Schritt im Kampf gegen die Reaktion und für den Aufbau des Sozialismus glorifiziert. Als ideologische Basis diente dazu die „Theorie der nationaldemokratischen Revolution“, die den fortschrittlichen Charakter nationaler Bourgeoisien postuliert. Was eigentlich als Theorie der Revolution in der Dritten Welt gedacht war, wurde hier als Legitimationsinstrument in den Dienst reinster Machtpolitik gestellt.

Im Juni 1976 besuchte Frau Indira Gandhi für sechs Tage die Sowjetunion, um das gegenseitige gute Verhältnis zu bekräftigen und neue wirtschaftliche Vereinbarungen zu treffen. Interessant ist, daß auch diesmal Indira Gandhi dem sowjetischen Plan eines „kollektiven Sicherheitssystems in Asien“ keine Zusage gab. Vor ihrem Besuch in Moskau war in New Delhi Ende April ein neuer Handelsvertrag unterzeichnet worden, der eine nochmalige Steigerung des Handelsumsatzes vorsieht.

Ob allerdings in Zukunft die offiziell so hochgepriesene Freundschaft auch andauern wird, bleibt dahingestellt. Die starke Bindung Indiens an die Sowjetunion und das gleichzeitig getrübt Verhältnis zum Westen hatte den außenpolitischen Handlungsspielraum der indischen Regierung schwer eingeengt. Daher unternahm Indien bereits unter der Herrschaft Indira Gandhis Versuche, diese Verengung zu durchbrechen. Sie zielten darauf ab, gute Kontakte zu den asiatischen Staaten zu pflegen – so wurden diplomatische Beziehungen zu Pakistan aufgenommen – und das angeschlagene Ansehen Indiens als blockfreie Macht aufzumöbeln.

Ganz entscheidend ist die sich anbahnende Détente mit der Volksrepublik China. Die jahrelangen Bemühungen Indiens um eine Wiederannäherung haben sich ausgezahlt: Beide Länder sind übereingekommen, wieder diplomatische Beziehungen auf Botschaftebene aufzunehmen, nachdem diese fast fünfzehn Jahre lang eingefroren waren. Indien hat seinen Botschafter bereits im April 1976 nach Peking entsandt, die chinesische Vertretung in New Delhi wurde im September des gleichen Jahres mit einem Botschafter besetzt. Auch wenn die indische Regierung offi-

ziell versichert, das neue Verhältnis zu China sei auf keinen Fall gegen die Sowjetunion gerichtet, scheinen die Russen doch etwas verstört zu sein über die Aufmerksamkeit und Freundlichkeit, die die indische Regierung dem neuen chinesischen Diplomaten zukommen läßt. Erwähnenswert ist auch die Tatsache, daß das Schlußkommuniqué, das anläßlich des Besuchs Frau Gandhis in Moskau herausgegeben wurde, die Normalisierung der Beziehungen Indiens zu China unerwähnt läßt.

Indo-sowjetische Beziehungen nach Indira Gandhi

Der unerwartete Sieg der Janata-Front bei den Bundeswahlen im März dieses Jahres ließ zunächst die Erwartung aufkommen, Indien werde seine bisherige Außenpolitik zugunsten des Westens revidieren und auf mehr Distance zur Sowjetunion gehen. Mit dem Abgang der Regierung Indira Gandhi verlor die Sowjetunion ihre verlässlichste Stütze in Indien.

Bereits kurz nach seinem Amtsantritt verkündete der neue Ministerpräsident Morarji Desai, seine Regierung werde eine auf wirkliche Blockfreiheit ausgerichtete Außenpolitik betreiben. Falls der Freundschaftsvertrag mit der Sowjetunion diesem Ziel widerspreche, müsse er revidiert werden. Indien wolle gute Beziehungen zu allen Staaten der Welt unterhalten. Die Ernennung des Jana-Sangh-Politikers Atal Bihari Vajpayee, der in der Vergangenheit äußerst heftige Attacken gegen die Sowjetunion ritt, schien die neue außenpolitische Linie noch personell abzusichern.

Die USA äußerten offen ihre Genugtuung über die politische Entwicklung in Indien. Die Regierung Carter sah ihre Chance gekommen, das besonders seit dem Bangladesh-Krieg (1971) gestörte Verhältnis zu Indien wieder ins reine zu bringen. Außenminister Vances Bemerkung, die Aussichten hierfür seien exzellent, beantwortete Ministerpräsident Desai gleich mit einem Brief an Präsident Carter, in dem er auf die bestehenden Gemeinsamkeiten beider Länder hinwies und vor allem den Wunsch nach einer engeren wirtschaftlichen und politischen Zusammenarbeit seines Landes mit den USA äußerte. In nächster Zeit will Desai nach Washington, Amerikas Außenminister Vance nach Delhi reisen.

Jeder Beobachter der politischen Weltszene tut gut daran, Politiker nicht an ihren Worten, sondern an ihren Taten zu messen und, das ist das Wichtigste, deren Beweggründe zu analysieren. Nicht offizielle Statements sind es, die ein bestimmtes Handeln politischer Akteure bewirken, sondern hauptsächlich handfeste materielle Gegebenheiten, auf denen jede Regierung ihre Politik aufbauen muß. Sie gilt es ins Auge zu fassen, will man eine möglichst objektive Beurteilung politischer Vorgänge erreichen.

Wie sehen nun diese Gegebenheiten bezüglich der indo-sowjetischen Beziehungen aus? Indien ist dringend auf hochentwickelte sowjetische Waffen angewiesen, da die indische Armee größtenteils mit sowjetischem Material ausgerüstet ist und die indische Rüstungsproduktion nur auf der Basis russischer Militärtechnologie aufrecht erhalten werden kann. Das amerikanische Waffenembargo von 1965, das erst 1975 aufgehoben wurde, ließ die Sowjetunion zum größten Waffenlieferanten Indiens werden.

Ebenso stark ist die wirtschaftliche und technologische Verflechtung. Nach einer Meldung der *Hindustan Times* (Overseas) vom 29. April 1976 erreichte das gesamte Handelsvolumen zwischen beiden Ländern im Finanzjahr 1975/76 den Betrag von 8,207 Milliarden Rupien. Schon ein Jahr zuvor avancierte die Sowjetunion zum größten Handelspartner Indiens (*Neue Zürcher Zeitung*, 12. September 1975). Aufgrund mehrerer Handelsabkommen der letzten Jahre werden die Steigerungsraten des Handelsumsatzes weiterhin steil in die Höhe gehen. Im Gegensatz zu anderen Staaten erkennt die Sowjetunion die indische Rupie als Zahlungsmittel an. Sollte, wie es die Inder seit längerem wünschen, der Austauschkurs Rubel-Rupie zugunsten Indiens geändert werden, würden sich die ökonomischen Beziehungen weiter verstärken.

Sowjetische Fachkräfte sind in vielen Bereichen der indischen Wirtschaft als Experten tätig. Vor allem in den wichtigen Bereichen der Schwer- und Grundstoffindustrie unterhält die Sowjetunion viele Projekte, wobei ihr Engagement in den Sektoren Ölindustrie, Maschinenbau und Stahlproduktion besonders stark ist.

Angesichts dieser Tatsache können reale Möglichkeiten einer echten Politik des Non-Alignment für Indien nicht bestehen. Indiens außenpolitischer Handlungsspielraum ist enorm begrenzt. Die enge Bindung an die Sowjetunion kann nicht einfach aufgehoben werden, eine Hinwendung zu den westlichen Staaten muß – zumindest mittelfristig – nur ein Wunsch bleiben.

Jedoch, und das sollte nicht unberücksichtigt bleiben, nimmt die Sowjetunion nicht nur die Position des allseits dominierenden Partners ein. Die sowjetische Indienpolitik muß stets um das Wohlwollen der indischen Regierung bemüht sein, da Indien der engste Verbündete der Sowjetunion in Asien ist und der Verlust dieses wichtigen Landes einen kaum wettzumachenden Verlust für die Sowjets darstellen würde. Hieraus kann die neue indische Regierung Nutzen ziehen, indem sie partiell ihre Wünsche durchsetzen kann.

Die Sowjetunion ist sich der Bedeutung des indischen Subkontinents für ihre Globalpolitik voll bewußt. Auf die neue politische Lage in Indien reagierte sie prompt. Nach einer Phase anfänglicher Überraschung veröffentlichte sie eine zurückhaltende Kritik an Indira Gandhi, die die Wahlniederlage als Ergebnis von Fehlern und Exzessen während des Ausnahmezustandes interpretierte. Die zahlreichen Polemiken in der sowjetischen Presse gegen die Janata-Front zur Zeit des Wahlkampfes – so bezeichnete zum Beispiel die Zeitung *Iswestija* noch am 12. März 1977 diese als „reaktionäres Konglomerat, das von den Imperialisten unterhalten werde“ – wurden schlagartig eingestellt. Hingegen drückte der sowjetische Ministerpräsident Kossygin kurz nach der Wahl in einem Telegramm an Morarji Desai die Gewißheit aus, die traditionelle Freundschaft werde sich im Interesse beider Völker weiterentwickeln. So schnell kann sich der ideologische Überbau ändern, falls die eigenen Interessen es gebieten.

Diese Rhetorik sollte den Besuch des sowjetischen Außenministers Andrej Gromyko, der Ende April nach New Delhi reiste, vorbereiten helfen. Wenn auch die allgemeine Atmosphäre im Gegensatz zu früheren Zeiten etwas kühler war, die Überschwenglichkeit von ehemals fehlte, enthält das Schlußkommuniqué den Passus, die Sowjetunion und Indien seien übereingekommen, die gegenseitigen Bande im Geiste des Freundschaftsvertrags von 1971 zu verstärken.

Entscheidender sind jedoch die konkreten Ergebnisse des Besuchs. Beide Seiten unterzeichneten ein Abkommen, demzufolge die Sowjetunion Indien einen Kredit in Höhe von ca. 800 Millionen Mark zum Ausbau der indischen Stahl- und Kohleindustrie gewähren wird. Ebenso wurde eine Ausweitung des gegenseitigen Handels für das laufende Rechnungsjahr vereinbart (*Le Monde*, 29. April 1977). Früherer Rhetorik zum Trotz sind diese neuesten Abmachungen eher dazu geeignet, die gegenseitigen Bindungen zu vertiefen als zu lockern.

Internationale Beziehungen gestalten sich im allgemeinen nach dem Prinzip, der Stärkere hat recht. Staaten geringer weltpolitischer Bedeutung sind stets den mächtigeren unterlegen. Sie müssen, mehr oder weniger stark, nehmen, was ihnen offeriert wird. Echte Unabhängigkeit in der Außenpolitik ist hier ausgeschlossen.

Es kann also nur Unterschiede in der Abhängigkeit vom stärkeren Partner geben. Gewiegte Politiker wissen durch geschicktes Taktieren den eigenen Handlungsspielraum möglichst groß zu halten, um das optimal Mögliche für ihr Land herauszuholen. Die neue indische Regierung scheint diesem Weg zu folgen. Auch wenn die Chancen einer substantiellen Neuordnung der indischen Politik gegenüber der Sowjetunion nicht gegeben sind, werden die Russen in Indien kein so leichtes Spiel mehr haben wie in den Zeiten Indira Gandhis. Sie müssen sich auf einen Partner einstellen, der mehr auf nationale Eigenständigkeit pochen wird. Am ehemals so wolkenlosen Himmel der indo-sowjetischen Freundschaft ziehen kleine Wölkchen herauf.

Indiens Jugend – ein allmähliches Erwachen

Von *Harji Malik, New Delhi*

Welche Rolle spielen Indiens junge Männer und Frauen in der Geschichte Indiens, dieser Nation, die mit über sechshundert Millionen Menschen die größte Demokratie der Welt darstellt? Was denken sie? Welche Einflüsse wirken auf ihr Handeln ein? Welchen Weg werden sie gehen? Dies sind Fragen, die sich jeder ernsthafte Beobachter der indischen Szenerie stellt. Und die Antworten sind alles andere als klar.

Die indische und die westliche Jugend

Wie bei fast allem, was Indien betrifft, wäre es auch in diesem Fall völlig irreführend zu verallgemeinern. Die indische Jugend ist keine geschlossene Einheit. Sie ist in viele divergierende Gruppierungen aufgeteilt: Die Landjugend stellt die größte Anzahl, sie bringt ihr Leben in den indischen Dörfern zu – unter besonderen Zwängen und Umständen; die städtische Jugend der kleineren Städte und der weniger begüterten Familien der großen Städte; und der Rest, die jungen Männer und